

Schriftgebrauch und Schriftverständnis in den Matthäus-Homilien des Johannes Chrysostomus

von

Hermann Eising

Von Johannes Chrysostomus sind zahlreiche Homilien überliefert, in denen die hl. Schrift so bezeichnend benutzt und gedeutet wird, daß ihre Untersuchung von höchstem Interesse ist¹. Wenn wir uns dabei des Umfangs des Predigtwerkes wegen auf die Homilien zum Matthäus-Evangelium beschränken, so ist nicht zu befürchten, daß man nur weniger gültige Erkenntnisse gewinnen würde. Der große Prediger geht zwar jeweils von einem bestimmten Text aus, entwickelt seine Gedanken im Anschluß daran aber aus so umfassender Bibelkenntnis, daß ein Gesamturteil über den Gebrauch und die Deutung der hl. Schrift wohl möglich ist².

Der Kirchenlehrer erklärt das Matthäusevangelium nicht, ohne hinter das geschriebene Wort zurückzugehen. Er kennt ja Bibelstellen, wonach Gott unmittelbar Offenbarungen gibt. Ihrer wurden gewürdigt Abraham, Noe, Moses, Job und für das Neue Testament die Apostel (Hom. 1, Abschnitt 1; 15,1). Jer 31,33 wird dazu noch verheißen, daß Gott sein Gesetz ins Innere der Menschen legen werde, so daß sie sich nicht mehr gegenseitig belehren müssen. Solches wird auch aus 2 Kor 3,3 herausgelesen, wo Paulus von einem Brief spricht, der in unsere Herzen geschrieben ist, und zwar »mit dem Geist des lebendigen Gottes« (1,1). Weshalb ist da noch das geschriebene Gotteswort und seine Erklärung nötig? Die Antwort lautet: Weil die Hörer der Predigt leider nicht so offen für Gottes Heiligen Geist sind, daß dieser unmittelbar zu ihnen sprechen könnte. Gott hat ihnen deshalb in der hl. Schrift so etwas wie ein zweites rettendes Mittel gegeben, das deshalb besonders wichtig ist. Die positive Bedeutung der Bibel kommt hinzu, daß der Herr unmittelbar von Mund zu Ohr nur die Apostel erreichte; durch sein geschriebenes Wort aber spricht er zu allen Menschen (12,1).

¹ Leider entspricht dieser Tatsache nicht die Zahl der Untersuchungen zu den Matthäus-Homilien. O. Rathai hat 1918 einen Aufsatz *Johannes Chrysostomus als Exeget, nach seinem Matthäus-Kommentar* veröffentlicht [Pastor Bonus 30 (1918) 342-51], der anerkennenswert das Wesentliche herausstellt, aber hinsichtlich der Differenzierung und Eigenart der Exegese eine Weiterarbeit nötig macht. B. Giorgiatis, *Die Lehre des Joh. Chrysostomus über die hl. Schrift* (Athen 1947) (vgl. Altaner, *Patrologie*⁵, 297) war trotz Bemühungen nicht zu erreichen.

² Vgl. dazu etwa die Ausführungen über »Chrysostomus als Exeget« in Chr. Baur, *Der heilige Johannes Chrysostomus und seine Zeit I* (München 1929) 260-71, der im ganzen zu ähnlichen Ergebnissen kommt, freilich nicht auf Einzelheiten eingehen kann und auch deshalb der Ergänzung fähig ist, weil er sich nur auf 5 Stellen der Matthäus-Homilien bezieht.

Daß die hl. Schrift Gottes Wort ist, ist Voraussetzung für die Predigten, die im wesentlichen ganz vom Text der Evangelien getragen werden, wenn die Homilien auch vielfach später in eine thematische Darlegung übergehen³. Auch im Alten Testament spricht Gott (15,9). Deshalb gebraucht Christus am Kreuze Ps 21,2, um zu zeigen, daß er eines Sinnes mit dem Vater, dem Urheber des Alten Testaments, ist (88,1). Es ist Eigenart und Zeichen des sich offenbarenden Gottes, daß er Propheten zu Herolden hat (11,7), so daß es geradezu als Beweis für die Gottheit Jesu Christi gilt, daß der Täufer sein Prophet ist (13,1). Dabei sei freilich die andere Äußerung in Hom. 62,2 nicht verschwiegen, wonach Christus dem Moses das Gesetz übergeben hat.

Aus der Würde der hl. Schrift als Offenbarung Gottes ergibt sich die ihr gebührende Ehrfurcht. Man nimmt sie nur zur Hand, nachdem die Hände gewaschen sind. Sie enthält »Gesänge des Hl. Geistes«. Das Anhören der Schrift führt zu herrlicher Buße (2,6), ihr Lesen befreit von Makeln (4,8) und kann gleich dem Blute Christi jede Krankheit heilen (4,9). Für alle, nicht nur für Mönche, ist sie notwendiges Heilmittel und bedeutet sie Schmuck und Halt. Wem Gott nach Am 8,11 Hunger gesandt hat, Gottes Wort zu hören, der wird durch diese Seelenspeise gesättigt (2,5).

Eine Untersuchung der Matthäus-Homilien kann deshalb allgemein gültige Erkenntnisse über die Schriftdeutung unseres Kirchenlehrers versprechen, weil dieser bei dem Blick auf Matthäus auch die anderen Evangelien im Auge hat. Er nimmt unreflektiert an, daß die Evangelien in der üblichen, zitierten Reihenfolge auch geschrieben sind⁴. Mk verzichte auf den Stammbaum Jesu, weil er später als Mt geschrieben habe und nichts wiederholen wollte (4,1). Johannes Chrysostomus fragt in Zusammenschau von Mt und Lk, wie die verschiedenen Ereignisse aufeinanderfolgen (4,5). Als Belege für die Berücksichtigung der Synoptiker sei aus einer großen Zahl von Stellen herausgegriffen, daß zur Schilderung des Wüstenaufenthaltes auch Mk 1,13 herangezogen wird, daß der Herr »unter den wilden Tieren« war (13,1). Als Christus über die Ehe spricht, wird zu Mt 19,10 auch Mk 10,10 berücksichtigt, wonach die Jünger sich abseits mit dem Herrn darüber besprachen, »um zu zeigen, wie sehr diese Sache sie beunruhigte« (62,2)⁵. Zur Bergpredigt Mt 5,1-10 wird die Lk-Parallele 6,24-26 beachtet, wo durch die Wehesprüche gegensatzmäßig die Seligpreisungen noch besonders hervorgehoben seien (15,5).

Bei der Heilung des Mannes mit der gelähmten Hand berücksichtigt der Prediger, daß bei Mt 12,10 Christus gefragt wird, ob man am Sabbat

³ So in der 6. Hom. über die Schauspiele und die Unzucht; Hom. 16 gegen Zorn und Leidenschaft; Hom. 89 gegen Luxus zur Mildtätigkeit.

⁴ Vgl. unten S. 92 zu den exegetischen Problemen; s. Rathai, a.a.O., 348.

⁵ Joh. Chrys. liebt derartige psychologische Rücksichtnahmen, vgl. unten S. 100f.

heilen dürfe, während nach Mk 3,4 und Lk 6,9 Jesus selbst fragt. Daß Johannes Chrysostomus beides für wahr hält, werden wir unten noch zu beachten haben (40,1)⁶.

Weil unser Homilet das Johannes-Evangelium durchaus in der Linie der übrigen Evangelien sieht, wird zur Predigt des Täufers natürlich der Einwand der Pharisäer aus Jo 8,35 geltend gemacht, daß sie Abraham zum Vater hätten (11,2). Ähnlich findet Mt 4,10 die Deutung des Is-Zitates 9, 1f. von dem »Licht in der Finsternis« ihre Ergänzung aus Jo 1,9, daß Christus das »wahre Licht« ist, das in diese Welt kommt (14,1).

Zu den Evangelien kommen die anderen neutestamentlichen Schriften, ist doch das ganze NT Wort Gottes. Die Paulusbriefe stellen freilich eine ganz andere Gattung dar, ihre Verwertung aber fügt sich gut ein in die lehrhafte und paränetische Auswertung der evangelischen Berichte. Beim Hilferuf der Jünger im Seesturm Mt 8,25 liegt nahe, mit 2 Kor 1,8.10 von der Bedrängnis und Errettung des Paulus zu sprechen. Ausführungen über die Schamlosigkeit passen genau zu dem, was Paulus Phil. 3,19 gesagt hat: »In der Schande finden sie ihre Ehre«. Wenn seine Hörer aber in sich gehen und bereuen, sieht der Prediger eine ähnliche Situation wie bei Paulus (2 Kor 2,2/6,8). So stehen ihm sogar entlegenere Stellen des NT ohne weiteres zur Verfügung.

Als Beispiel, wie von allen Seiten her die erklärenden Parallelen herangezogen werden, sei beachtet, wie der Prediger bei den Ausführungen über das Auftreten des Täufers nicht nur auf die Parallelen bei den Synoptikern eingeht, sondern auch auf Jo 1,33. Er zieht ferner das Wort vom Begrabenwerden des alten Menschen aus Röm 6,4-6 heran, wie auch 1 Kor 6,11, daß die Getauften abgewaschen und geheiligt sind. Er berücksichtigt endlich auch die Frage nach der Wirkung der Johannestaufe gemäß Apg 19,4, die eine Taufe der Buße gewesen sei. So wird die Schrift durch die Schrift selbst auf breiter Grundlage in durchaus gültiger Weise erklärt (10,1; 10,2).

Neben dem NT wird sehr häufig das Alte Testament predigtmäßig eingesetzt⁷. Es ist voll plastischer Gestalten und in jeder Beziehung geradeso Gottes Wort. Was darin vom Wirken Gottes gesagt ist, versteht Johannes Chrysostomus von der ersten Person der Gottheit. Wie Ps 106,25 die Großtat Gottes, stürmende Wogen zu stillen, dem Vater zuschreibt, so wirkte Christus als Zeichen seiner göttlichen Macht das Wunder der Stillung des Seesturms (Mt 8,23-27/28,2).

⁶ Vgl. S. 92.

⁷ Vgl. die Statistik bei Baur, a.a.O., I 261. Zu den Textausgaben, wie auch zu der immer verglichenen Übersetzung von J. Chr. Baur in: *Bibliothek der Kirchenväter*, 4 Bände (Kempten 1915-1916) ist freilich zu bemerken, daß nur verhältnismäßig wenig Zitate verifiziert werden, auch Anklänge und sachliche Erwähnungen nicht näher bezeichnet sind. Erst bei vollständigen Belegen würde die ganze Verbundenheit der Homilien nach Inhalt und Form mit der Bibel offenkundig werden.

Das — schon erwähnte — Gebet des Leidenden Ps 21,2 soll zugleich das AT als Wort Gottes bezeugen und die Sinneseinheit Christi mit dem Vater, der dieses Gebet eben im AT inspiriert hat (88,1).

Aus solcher Bewertung des AT heraus hat es ganz und gar den Charakter einer heiligen Schrift, so daß es ohne Grenze und Unterscheidung etwa zur Deutung von Begriffen und Wörtern im NT dienen kann. Wenn es darum geht, was das Prädikat für Josef, er sei »gerecht«, bedeutet (Mt 1,19), wird neben der gleichen Aussage für Zacharias und Anna nach Lk 1,6 auch Job 1,1 herangezogen, so daß die Aussage über Job die über Josef erklärt (4,3). Dabei wollte Josef seine Verlobte wegen des scheinbaren Ehebruchs heimlich entlassen. Weil er also nicht eifersüchtig war, wird die Verwerflichkeit der Eifersucht durch Spr 6,34 belegt und mit Hl 8,6 gesagt, daß sie »erbarmungslos wie die Hölle« sei (4,4). Hom. 5,3 geht es um die Erklärung der Zeitbestimmung durch »bis«. Mt 1,25 steht ja, daß Josef seine Frau nicht erkannte, »bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar«. Daß dabei »bis« im weiteren Sinne aussagen solle, was vorher nicht geschah, ohne daß es nachher geschehen mußte, wird gut belegt durch Gn 8,7, daß der Rabe nach der Sintflut nicht wiederkam, »bis das Wasser von der Erde vertrocknet war«⁸.

Förmliche Beweise mit Hilfe des AT finden sich verhältnismäßig selten, wie etwa das Zitat von Sap 3,1 dafür, daß »die Seelen der Gerechten in Gottes Hand« sind, als Klärung der Frage, ob die Seelen der Abgeschiedenen noch länger auf Erden sind (28,3). Jüdischer Brauch wird zu Mt 1,18 aus der Bemerkung über die Schwiegersöhne des Lot (Gn 19,8.14) erschlossen, die wie Maria schon im Hause der Verlobten gewesen wären, wo sich aus Gn freilich eher das Gegenteil ergibt (4,2)⁹.

Gern werden Beispiele aus dem AT gesucht, ja sogar zu Reihen gesammelt. Richtiges Danksagen unter Bekenntnis der Sünden wird mit Hinweis auf die Jünglinge im Feuerofen empfohlen (Dan 3,27.29.31/3,5)¹⁰. Die Fürbitte anderer hilft dem nicht, der selber nicht tugendhaft ist. Dazu wird die Fürbitte des Moses, Samuel und Jeremias erwähnt, aber auch Ps 48,7 vom vergeblichen Pochen auf den Besitz etwas akkommodiert. Daß dazu Noe, Job und Daniel entsprechend Ez 14,14.16 angeführt werden, ist wohl selbstverständlich (5,4). Für die Lehre, daß der Neidische nicht dem Beneideten, sondern sich selbst schadet, bieten natürlich Kain, Esau und Josefs Brüder sprechende Beispiele (40,4).

Vergleiche aus dem AT zu Motiven, die dem Prediger aus seinem Text begegnen, sind beliebt. Weil Josef von Gott als »Sohn Davids« angesprochen wird, soll er an die Verheißungen denken, die diesem gegeben sind und jetzt in dem Sohn seiner Braut erfüllt werden. Dabei fällt dem Prediger ein, wie ganz anders Gott zu Pharao gesprochen hat, als es Gn 12,10ff

⁸ Weitere Wortdeutungen S. 96f.

⁹ Solche erleichternde Fehldeutungen kommen auch sonst vor; vgl. S. 92.

¹⁰ Zu solchen moralischen Anwendungen vgl. S. 102f.

um die Frau des Abraham ging. Solches war aber bei der gehorsamen Haltung des Josef nicht nötig (4,6)¹¹. Dem Lob des Herrn für den Glauben der Bewohner von Ninive (Mt 12,41), der Samariterin (Jo 4) und der Chanaanäerin (Mt 15,28) fügt der Prediger die Anerkennung für die Weisen hinzu, die auf Grund des Sternes glaubten (6,3)¹². Furcht und Wundererlebnis für die Jünger beim Sturm auf dem Meere (Mt 8,26) werden verglichen mit der Angst, die Moses zunächst vor der Schlange hatte, mit der er dann die Wunderzeichen tun konnte (Ex 4,1–5/28,1)¹³. Als Christus nach der Teufelaustreibung den Dämonen Macht gab, in die Schweine zu fahren, da wurde er trotz ihres schädigenden Tuns verherrlicht, wie auch Gott verherrlicht wurde, als er dem Satan Macht gab über Job. (28,3).

Selbstverständliche Folgerung aus solchem Gebrauch des AT ist, daß es oft auch als Vorbild für die Gläubigen dienen kann. So gab David den Christen die Lehre zur Großmut, als er sich gegen Saul großmütig zeigte, sich des Königtums unwürdig fühlte und Gott die Führung überließ (3,5)¹⁴. Aus der Davidsgeschichte zieht der Prediger weiter die Lehre, wie Bedrängnis den Menschen fördert und sich bewähren läßt, denn David war in der Bedrängnis besser als später, ebenso die Juden in der Wüste vor Abfall zum Goldenen Kalb, wie auch Salomo im Qoh 7,3 sagt: »Besser ist es zu gehen in ein Haus des Leids, als in ein Haus des Lachens« (40,5)¹⁵.

Im Anschluß an Mt 23,52 bekennt sich Johannes Chrysostomus zur Einheit des Alten und Neuen Testaments. »Wer das Neue nicht besitzt, hat auch das Alte nicht, sondern entbehrt beides; so sind eben beide Testamente miteinander verbunden und verknüpft« (47,3). Dabei gilt doch, daß sich der Prediger durchaus als ein Mensch unter den Verheißungen des NT fühlt. »All das (was im AT steht) war ein Sinnbild dessen, was erst später kommen sollte« (12,3). Der Taube mit dem Ölzweig nach der Sintflut (Gn 8,11) folgt jetzt durch Gottes unaussprechliche Gnadengaben »eine Taube, die ... den Retter aus allem Übel anzeigt und uns herrliche Hoffnungen weckt«. So sehr Johannes Chrysostomus die höhere Stellung der neutestamentlichen Verheißung sieht, so versteht er sie nicht als Gegensatz. Die Taufe habe etwas von der alten und neuen Ordnung enthalten. »Von einem Propheten getauft zu werden, wies auf die alte Ordnung hin, die Herabkunft des Hl. Geistes aber auf die neue«. Zwischen diesen Ordnungen aber steht, indem er in seiner Taufe ihnen beiden die Hand reicht, Jesus Christus. Auch in der Weise steht er zwischen ihnen, daß »er die göttliche Natur mit der menschlichen verband, das Seinige mit dem Unsrigen« (2,2).

¹¹ Vgl. auch S. 101.

¹² Zur moralischen Bewertung vgl. S. 102f.

¹³ Gegensätzliche Absichten und Wirkungen erschlossen, vgl. S. 100f.

¹⁴ Vgl. S. 97; daß David sich unwürdig fühlte, ist wohl Idealisierung.

¹⁵ Auffallenderweise nicht die Textform der LXX, sondern wie die Vulgata.

Einen ganz besonderen Rang erhält das AT, weil es an vielen Stellen Voraussagen von Christus gibt. Das AT bedarf nach Johannes Chrysostomus geradezu der Erfüllung in Christus, weshalb Mt so häufig die Formel »Auf daß erfüllt würde« gebraucht (Mt 2,15.17.23; 4,14 u. ö./8,4). Das ganze Heilswerk ist ja vorausgesagt (10,3). Der Prediger geht in der Annahme messianischer Deutung sehr weit. So soll der Täufer Johannes selbst nebst Ort und Eigenart seiner Predigt vorausgesagt sein (10,3). Zur Geburt Christi steht bei Mi 5,1 die Ortsangabe, in Gn 49,10 der Termin, dort so verstanden, daß dann das Zepter von Juda gewichen sei (6,4)¹⁶. Von alters her sei auch der Stern vorausgesagt, der die Barbaren zur Krippe führte (7,2)¹⁷. In der LXX-Textform zu Is 9,5: »Sie werden danach verlangen, im Feuer verbrannt zu werden, denn ein Kind ist uns geboren ...« sei sogar der Schrecken der Bewohner von Jerusalem bei der Frage der Weisen prophezeit. (Mt 2,3/6,4). Vorausgesagt ist, daß das Volk den Herrn bewundert, die Pharisäer ihn aber wütend verfolgen. Seine Wege und Wanderungen, wie er lehrt (Is 42,1-3) und welche Absichten ihn leiten, alles das soll bei den Propheten stehen. Is 6,25 und 11,10 sagen die Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Erde voraus (40,2). Das letzte Wort des Gekreuzigten »Es ist vollbracht« (Ps 21,2) soll heißen, daß die Prophetenworte in ihm in Erfüllung gegangen sind (87,2). »So bis ins kleinste genau waren die Propheten« (40,2).

Bewundert wird dabei vielfach die Genauigkeit der Voraussagen — ein Sonderfall der sonst auch immer wieder benutzten Genauigkeit der biblischen Aussage, auf die wir noch eingehen müssen¹⁸. Bei Mi 5,1 wird die Formulierung »er wird von dort hervorgehen« gebraucht, weil Christus in Bethlehem nur geboren, aber nicht geblieben sei (7,2). Einer so genauen Aussage hätten die Juden glauben sollen. Weil sie es aber nicht getan haben, berief Gott die Weisen aus dem Morgenlande (6,3). Durch diese erfuhren die Juden von dem Stern, während sie hinwiederum den Weisen sagen konnten, was er bedeutet (7,1). Auskunft über die Bedeutung des Sternes bekamen die Magier in Jerusalem, Glauben an den Messias fanden sie nicht, worin der Prediger das Pauluswort nach Apg 13,26 erfüllt sieht: »Euch mußte das Wort zuerst verkündigt werden« (7,4). Gottes Führung geht so weit, daß der Stern schon vor der Geburt Jesu erschien, denn die Weisen sollten trotz der langen Reise rechtzeitig ankommen, das Kind noch in Windeln anzubeten (7,3)¹⁹.

¹⁶ Die Tendenz des Segens ist natürlich, daß in dem, der kommen wird, die Herrschaft Judas sich erfüllt.

¹⁷ In Hom. 8,3 wird bemerkt, daß die Propheten nicht von den Weisen gesprochen hätten: »Sie haben weder alles vorhergesagt noch alles verschwiegen«; vgl. S. 92.

¹⁸ Vgl. S. 91 f.

¹⁹ Auch hier nimmt Joh. Chrysostomus Rücksicht auf die Tatsächlichkeit und Denkbareit der Ereignisse, vgl. S. 102.

Bezeichnend für die Anschauung des Johannes Chrysostomus von dem planmäßigen Aufbau der Evangelien wie auch für die Bewertung der messianischen Voraussagen ist, daß dabei eine Entwicklung²⁰ in der Deutlichkeit der Aussagen über die Natur Christi festgestellt wird. Er wird zunächst als »Führer für Gottes Volk Israel« (Mt 2,6 nach Mi 5,2) und nicht als »Sohn Gottes« verkündet²¹. Damit die Menschen ihn nämlich als Sohn Gottes verstehen könnten, müßten zunächst noch viele Wunder geschehen und die Unmündigen ihn nach Ps 8,3,5²² preisen. Dann erst kann nach der Himmelfahrt Ps 109 »Es sprach der Herr zu meinem Herrn« auf Christus angewandt und von ihm geglaubt werden, daß er erhöht ist. »Auf ihn harren die Völker« Is 11,10 (7,2)²³. Bemerkenswert ist bei solchen geschlossenen Ausführungen wie auch sonst, daß diese messianischen Stellen und Andeutungen ohne besondere ausdrückliche Kennzeichnung angeführt werden. Offenbar spricht für Johannes Chrysostomus alles von Christus, was nur mehr oder weniger ausdrücklich auf ihn anwendbar ist.

Auch für das Verständnis Marias und Josefs sieht der Kirchenvater eine Entwicklung gewollt. Von der Anrede Josefs als »Sohn Davids« war schon die Rede (4,6)²⁴. Nicht »Gottessohn«, sondern »Menschensohn« (Mt 8,20; 9,6; 10,23 u. ö.) habe sich der Herr genannt, um zum Schutze seiner Mutter die Jungfrauengeburt zu verbergen. Wenn die Juden schon die göttliche Würde trotz vieler Prophetenstellen nicht annahmen, wie hätten sie ihn dann als Sohn einer Jungfrau geglaubt²⁵? Als Hinweis auf die Jungfrauengeburt wird die Zählung der Generationen im Stammbaum bei Mt angesehen (Mt 1,17), die auf Terminangaben wie Gn 49,10 und die Jahrwochenweissagung Dan 9 hinweise, die Johannes Chrysostomus also als relevant für den Zeitpunkt der Geburt Christi deutet (4,2). Bei so deutlichen Hinweisen könne der Evangelist dann ohne Furcht vor einem Mißverständnis sogar vom »Mann Mariens« sprechen (Mt 1,19f./4,2). An anderer Stelle hat der Prediger Sorge, ob Josef auch die Erwähnung Mariens als Jungfrau ruhig hinnehmen und verstehen kann. Er traut es ihm zu, er habe ja schon früher bei Isaias davon gelesen²⁶. Dabei versteht der Prediger freilich das Zitat Is 7,14 in Mt 1,22f nicht als Erklärung des Evangelisten für die Leser, sondern sieht darin eine Belehrung für Josef (5,2).

Es bleibt nicht aus, daß Johannes Chrysostomus, der zwar von einem Evangelium ausgeht, aber die anderen berücksichtigt, immer wieder vor

²⁰ Vgl. gleiche Bestrebungen S. 94.

²¹ Nicht bezüglich aller Parallelen gültig, denn Lk 1,32 steht »Sohn des Allerhöchsten« und 1,35 »Sohn Gottes«.

²² Vgl. Hebr 2,5-8.

²³ Vgl. Röm 15,12.

²⁴ Vgl. oben S. 87.

²⁵ Hier wird Is 7,14 übersehen, einige Sätze später wird damit argumentiert, vgl. S. 92.

²⁶ Hier wird Is 7,14 verwertet; vgl. Anm. 25.

exegetischen Problemen steht, die sich aus dem Vergleich verschiedener Berichte ergeben. Er stellt sich diesen Fragen durchaus, obwohl man ihm zugestehen könnte, daß eine Predigt kein exegetisches Kolleg ist. So begnügt er sich manches Mal auch mit der Erwähnung, ohne eine Lösung zu bieten. Er fragt, weshalb Josefs Stammbaum gebracht wird, der doch mit Christi Geburt eigentlich nichts zu tun habe, gibt aber keine Antwort (1,6). Ausdrücklich werden die beiden Stammbäume bei Mt und Lk verglichen und die Verschiedenheit der Namen festgestellt, ferner die Unstimmigkeit der Generationenzahl im dritten Falle Mt 1,17 (1,6). Wenn Johannes Chrysostomus Hom. 4,1 auf das gleiche Problem kommt, versucht er eine Erklärung durch Einrechnen der babylonischen Gefangenschaft und Jesu, was aber kaum mehr ist als eine Verlegenheitslösung. Auch das Fehlen der Weisen aus dem Morgenland bei den anderen Evangelisten wird ohne Antwort nur gefragt (1,6). Daß Stern und Magier Zeugnis für Gottes Wirken geben, genügt dem Prediger aber anscheinend nicht, der an seine Hörer appelliert, sie selbst könnten noch mehr darüber sagen, denn »Gib dem Weisen eine Gelegenheit, und er wird noch weiser sein« (Spr 9,9/6,3).

Unser Kirchenlehrer verlangt bei Schwierigkeiten »angestrenktes Studium und viel Gebet«, um den Sinn einer Bibelstelle zu verstehen, sogar wenn es sich nur um Erkenntnisse über begleitende Umstände handelt (6,1). Bei dem großen Geheimnis der vom Hl. Geist gewirkten Empfängnis einer Jungfrau aber solle der Hinweis auf den Urheber des Wunders alle Einwände und Fragen erledigen. Man müsse einfach glauben, was geoffenbart worden ist, und nicht grübeln über das, was geheim gehalten worden ist (4,3).

In vielen Fällen wird eine Erklärung aber durchaus versucht, so bzgl. der verschiedenen Nachrichten aus der Kindheitsgeschichte. Weshalb etwa wurde die Jungfrau Maria vor der Empfängnis durch einen Engel belehrt (Lk 1,26-38), Josef aber erst vor der Geburt (Mt 1,18-25/4,5)? Josefs Gottesfurcht sollte durch dieses Zögern offenbar werden. Mit den Schwierigkeiten, die die verschiedenen Ortsveränderungen bei Mt (2,13.22f.) und Lk (2,22.39) nebeneinander machen, wird der Prediger so fertig, daß er das von Lk Berichtete vor die Flucht nach Ägypten legt, so daß die hl. Familie erst von der Reinigung im Tempel nach Nazareth gezogen sei, von dort nach Ägypten. Sein Argument ist, daß der Engel doch nicht durch die Aufforderung, nach Ägypten zu fliehen, zur Verletzung des Gesetzes (Ex 13,2) aufgefordert haben könnte (9,4).

Ein weiteres Problem stellen die verschiedenen Berichte über Jüngerberufungen dar. Johannes Chrysostomus unterscheidet zwischen den Berichten, indem er sowohl für wahr hält, daß etwa Petrus einmal durch Andreas (Jo 1,40-42), einmal unmittelbar zum Herrn gekommen sei (Mt 4,18). Unterschiede beständen auch durch verschiedene Orte²⁷ und

²⁷ Einmal bei Jo 1,28.35 am Jordan, das andere Mal nach Mt 4,18 am See Genezareth.

verschiedene Bereitwilligkeit zur Nachfolge. Diese Verschiedenheiten werden nach Meinung des Kirchenlehrers verständlich, wenn man die Gefangennehmung des Johannes einplant, und daß Jesus sich damals nach Galiläa zurückgezogen (Mt 4,12) und die Jünger freigegeben habe. Später habe er sie erneut und für immer berufen (14,2).

Als weiteres Beispiel seien die Parallelen über die Heilung des einen oder der zwei Besessenen von Gadara, bzw. Gerasa (Mt 8,28-34; Mk 5,1-20; Lk 8,26-39) erwähnt. Der Prediger nimmt auch hier keine ausschließende Gegensätzlichkeit an, sondern hilft sich mit der Erklärung, Lk habe nicht gesagt, daß es nur ein Besessener gewesen sei, sondern habe nur den schlimmsten erwähnt (28,2). Solche Erklärung geht freilich schon weit über so manche Deutung *e silentio* hinaus, die der Prediger wagt, womit wir uns noch zu beschäftigen haben²⁸.

In Hom. 89,1 handelt der Prediger über das von den Hohenpriestern und Pharisäern erwähnte Wort des Heilandes, er werde in drei Tagen auferstehen (Mt 27,63). Johannes Chrysostomus findet diesen Ausdruck nirgendwo sonst, verweist aber auf das Vorbild des Jonas (Mt 12,40). Wo bleibt da der Hinweis auf die Leidensweissagungen Mt 16,21; 17,23 und 20,19? Wenige Sätze später freilich erwähnt der Prediger, daß der Herr zu seinen Aposteln immer wieder gesagt habe, er werde am dritten Tage auferstehen²⁹.

Bei der praktischen Auseinandersetzung mit solchen Schwierigkeiten ergeben sich in den Homilien Aussagen grundsätzlicher Art, ja geradezu exegetische Prinzipien. Ausführlich werden Hom. 1,2 die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens aufgezählt, in denen es in den heiligen Schriften keinen Widerspruch geben kann. Dort wird auch betont, daß die Verschiedenheiten nur scheinbar sind. Bei scheinbarer Verschiedenheit sind beide Berichte wahr (4,5; 14,2). Daß der Prediger dabei nicht nur behauptet, sondern auch entsprechende Erklärungen versucht, konnten wir gerade vorher feststellen. Die Evangelien werden als planvolle und organische Einheiten angesehen, nicht nur jedes für sich, sondern auch im Vergleich miteinander (1,3). Unterschiede (1,4) und Auslassungen (28,1) sollen noch keine Widersprüche bedeuten. Wenn sie Verschiedenes bringen, ergänzen die Evangelien einander, wenn sie Gleiches berichten, bestätigen sie sich (1,2). Die Verschiedenheiten in nebensächlichen Dingen sollen gerade auf die Hauptsachen hinweisen (1,2). Unter Hinweis auf Lk 11,17 vom Zerfallen des Reiches, das in sich selbst uneins ist, sieht Johannes Chrysostomus im Fortbestand der christlichen Religion ein entscheidendes Zeichen, daß keine Widersprüche vorliegen können, wie es auch ein »glänzendes Zeichen der Kraft des Hl. Geistes ist, daß sie die Menschen dazu bewegt, sich mit dem Notwendigen und Wichtigen abzugeben, und wegen solcher unbedeutenden Nebensächlichkeiten keinen Schaden zu nehmen!« (1,3).

²⁸ Vgl. S. 99 f.

²⁹ Eine häufige Inkonsistenz, vgl. S. 90 und 95.

Auf solcher Überzeugung fußend gibt sich der Homilet ans Überlegen und Vergleichen, denn man müsse jeweils die Situation einer Aussage beachten und zur richtigen Erkenntnis ihres Inhaltes Parallelen heranziehen. Hom. 9,5 geht er von der Wertlosigkeit der weltlichen Dinge aus und begegnet dann dem Einwand aus Röm 11,28, daß uns die Juden lieb seien »wegen ihrer Väter«. Zunächst bringt er dazu Stellen von der Nichtigkeit der fleischlichen Abstammung und erklärt den Hinweis auf die Juden als »Lieblinge um der Väter willen« aus der Tendenz gegen die Heidenchristen, »die sich auf ihren Glauben zuviel einbildeten« (9,5). Wenn Johannes Chrysostomus hier dem Paulus auch wohl nicht ganz gerecht wird, so ist doch sein Prinzip deutlich, man müsse jede Stelle aus Zusammenhang und Situation verstehen.

Als weiteres Prinzip der Erklärung wird eine Unterscheidung zwischen Inhalt und Darstellung gefordert: »Etwas anderes ist die wirkliche Sache, etwas anderes die aus Zweckmäßigkeitsgründen gewählte und für den Augenblick passende Form ihrer Erscheinung« (12,3). Das wird angewandt auf die Erscheinung des Hl. Geistes in Gestalt einer Taube (Mt 3,16). Aus der Darstellungsform dürfe man hier nicht auf den Rang des Erschienenen schließen, indem man etwa sage, der Adler sei doch mehr als eine Taube oder die Offenbarungen Gottes durch Cherubim ständen höher (12,3).

Die Sache gilt grundsätzlich auch mehr als der Name. Von der Sache her kann das Kind des Propheten Isaias »Eile-Beute; Raube-bald« heißen (Is 8,3), obwohl es wohl nicht so gerufen wurde. Aus diesem Vergleich folgert der Prediger, das Jesus Christus Mt 1,23 Immanuel genannt ist, aber doch nicht so hieß. So kann auch Sion als »Stadt der Gerechtigkeit« gepriesen werden, was sie der Sache nach ist, während ihr wirklicher Name anders lautet (5,2).

Exegetisches Problem für einen Prediger, der immer gern das AT in Beziehung zum NT sieht, ist natürlich auch die Frage nach Weissagung und Erfüllung. Wichtiger Grundsatz ist da, daß oft zwei Dinge miteinander verbunden geoffenbart sind. Das eine erfüllt sich bald, damit man von seiner Erfüllung her den Glauben gewinne, daß auch das andere eintreffen wird (11,5). Ferner soll es der Prophetie eigentümlich sein, daß etwas von dem Einen ausgesagt sei, um im anderen seine Erfüllung zu finden. Das wird durch die Prophetie »Aus Ägypten berief ich meinen Sohn« (Mt 2,15) belegt. Das könnten doch nicht die Juden sein, die das Goldene Kalb angebetet hätten und keineswegs Gottes Sohn genannt werden könnten³⁰. Beweise aus Parallelen findet der Prediger in Jakobs Strafspruch gegen Simeon und Levi (Gn 49,5-7), der erst an deren Nachkommen sich erfüllte, wie Noes Fluch über Kanaan (Gn 9,25) erst im Los der Gibeoniten (Jos 9) sich erfüllt habe. Auch Isaaks Segen über Jakob (Gn 27,27-29) weise auf Erfüllung in den Nachkommen hin, da Jakob selbst Furcht vor Esau gehabt habe (Gn 32,8/8,4).

³⁰ Natürlich bezieht sich Os 11,1 doch auf die Israeliten.

Allgemeine und grundsätzliche Anschauung ist, daß die Offenbarung zu immer größerer Deutlichkeit sich entwickelt (7,2). Christi Pädagogik bringt es mit sich, daß er zweierlei voraussagt, eines, was sich hier auf Erden erfüllt und den Glauben fördert, damit das Zweite sich in der zukünftigen Welt erfülle (11,5). Beispiel dafür ist, daß Johannes auf Christus hingewiesen hat, der mit dem Hl. Geiste taufen würde (Mt 3,11; Jo 1,33). Deshalb sollten wir an das andere Zukünftige glauben, daß er die Ungläubigen in unauslöschlichem Feuer verbrennen würde (11,5).

In gleicher Weise können die Heilstaten Christi zweierlei bezeichnen, nämlich nach rückwärts Erfüllung und Abschluß des Alten Bundes und auch Anfang und Verheißung für den Neuen Bund. Am Beispiel der Taufe Jesu wird das erklärt wie auch durch sein Osterfest: »Wie es mit dem Osterfest geschah, so geschieht es auch mit der Taufe. Auch dort hat Christus beide Ostern gefeiert, aber das eine als Schluß und Ende, das andere als Anfang« (12,3).

Interessieren würde noch, ob der Prediger sich einmal die Frage stellt, ob das in der hl. Schrift Berichtete auch wirklich geschehen ist. Er erörtert sie kurz, wo er von den Dämonen spricht, die in die Schweine fahren. Er kennt dabei das symbolische Verständnis³¹ von Menschen, die von Dämonen besessen, wie die Schweine sind, und er benutzt es, aber er sieht die Wirklichkeit dieses Geschehnisses dadurch bewiesen, daß die Schweine eben ertrunken sind (28,4). Ausführlich und mit offenbarem vitalen Interesse geht er auf diese Frage ein, wo er von der Geschichtlichkeit der Auferstehung spricht (90,1 zu Mt 28,11 ff.). Er wertet die Zeichen Finsternis, Engel und Erdbeben als gute Beglaubigung. Der Herr ist auferstanden, als noch viele Wächter das Grab bewachten und es versiegelt war. Wie sollten die so feigen, hilflosen und ungebildeten Jünger den Leichnam stehlen? Sie mußten nicht nur die Rache der Juden fürchten, sondern hätten auch bei ihren Bemühungen mit dem schweren Stein und den durch Myrrhe zusammengeklebten Tüchern die schlafenden Wächter geweckt.

Der aufmerksam wertende Leser wird schon gefunden haben, daß unser Prediger die hl. Schrift ganz genau erforscht, weil er der Überzeugung ist, daß sie sich mit großer Genauigkeit ausdrückt (4,6). Dementsprechend fordert er häufiger dazu auf, auf alles genau acht zu geben (10,6; 11,1). Wie genau der Prediger den Text prüft und deutet, zeigt die Beurteilung der Versuchung Jesu (Mt 4,1-11) unter Benutzung von Ps. 90. Er erklärt die Anwendung dieses Psalmwortes durch Satan für falsch, weil der Psalm gar nicht rate, sich hinabzustürzen. Ferner werde nicht Christus angeredet, also könne er diesen nicht betreffen. Christus habe den frechen Mißbrauch der Schrift nicht widerlegt, weil es absurd sei, dem Sohne Gottes so etwas naheulegen (13,3). In den

³¹ Vgl. unten S. 103.

Seligpreisungen (Mt 5,1-10) werden die Jünger nicht angeredet³², um zu zeigen, daß etwa die erste für alle gilt, die arm sind (15,1). Eifer und großes Verlangen gebührt der Gerechtigkeit, was durch Hunger und Durst ausgedrückt wird (15,4). Wenn bei der letzten Seligpreisung derjenigen, die Verfolgung leiden, eine Anrede erfolgt, dann ergibt sich aus der Formulierung, daß doch alle gemeint sind, die den Weg durch Verfolgungen gehen. Ähnlich werden die Jünger angeredet, wenn Christus ihnen mit Mt 28,20 verspricht, er werde bis ans Ende der Welt bei ihnen bleiben. Da beweist aber die Angabe »bis ans Ende der Welt«, daß eine Verheißung über die Lebenszeit der Jünger hinaus für alle Menschen gemeint ist (15,1).

Genaue Ausdrucksweise neben freierer Wortwahl macht dem Kirchenvater zu schaffen, wo die Evangelien von Maria und Josef sprechen. Beim Auftrag an Josef, »das Kind und seine Mutter« zu nehmen und nach »Ägypten« zu fliehen (Mt 2,25), wird Rücksicht auf die Jungfrauengeburt genommen, nachdem Josef darüber belehrt worden ist (8,2). Vorher wird Josef gesagt: »Fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen« (Mt 1,20). Johannes Chrysostomus hält diese Bezeichnung für möglich, weil die hl. Schrift auch Verlobte Mann und Frau nenne. Er sieht in dieser Bezeichnung eine beabsichtigte Aussage des Inhalts, daß sich Maria nicht verfehlt habe, ja, er versteht »Zusichnehmen« als »Bei-sich-Behalten«, weil Josef sich durch seine Überlegungen eigentlich schon im Geiste von ihr getrennt hatte (4,6).

Die Genauigkeit, die der Prediger dem hl. Text zuschreibt, erstreckt sich sogar auf die Wahl bestimmter Worte. So spendete der Täufer eine Taufe der Buße (Mk 1,4), nicht der Sündenvergebung, weil diese das Opfer Christi voraussetzt (10,1). Das Wort Gottes wird überall verkündet werden, was nicht heißt: angenommen werden (10,5; 75,2). Wenn die Axt schon an die Wurzel gelegt ist (Mt 3,10), so sagt »schon«, daß vom baldigen Gericht gesprochen werde (11,3). »Er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden« (Mt 1,21), enthält den Gedanken, daß das verheißene Kind Gottes Sohn ist, dem das Volk gehört (4,7). In der Tendenz des Bildes mag es auch noch liegen und begründet sein, daß Johannes der Täufer sich nicht würdig fühlt, Jesu nicht nur nicht die Schuhe, sondern nicht einmal die Schuhriemen zu lösen (Jo 1,27/11,4).

Andere Ausführungen des Predigers freilich steigern und übersteigern wohl die Genauigkeit, ohne an sich falsch zu deuten. Der unfruchtbare Baum wird ausgehauen und ins Feuer geworfen, was eine doppelte Strafe ausdrücken soll (11,4). Wenn Christus uns der Fürsorge Gottes versichert, und es so ausdrückt, daß »bei euch« sogar die Haare des Hauptes gezählt sind (Mt 10,30), dann soll das heißen, daß Gott sich nicht nur allgemein um die Menschen kümmert, sondern um jeden einzelnen (28,3). Herodes sagt den Weisen deshalb »Forschet nach dem Kinde« (Mt 2,8), weil

³² Wo er sich hier mit der Anredeform beschäftigt, übersieht der Prediger freilich die Parallele bei Lk, die einen Einwand gegen ihn ergeben würde; vgl. S. 92.

er es nicht König nennen will (7,3). Genau soll man auch beachten, daß die Weisen zuerst durch einen Stern, dann aber durch einen Engel³³ belehrt wurden (Mt 2,2.12). Sie sind ja inzwischen durch priesterlichen Dienst erhöht, indem sie dem Kinde Opfer dargebracht haben (7,5). Als die hl. Familie nach Galiläa zurückkehren soll, lautet der göttliche Auftrag nicht »fliehe«, wie vor der Reise nach Ägypten, sondern »ziehe« (Mt 2,13.20) zum Ausdruck dessen, daß im Heilsgeschehen Zeiten der Bedrängnis mit Zeiten der Ruhe abwechseln (9,4).

Die genaue Beobachtung des Kirchenvaters durchleuchtet möglichst auch die Wörter selbst, wozu oben³⁴ schon eingegangen wurde auf den Begriff der »Gerechtigkeit« und die Zeitbestimmung durch »bis«. Weil er bei Untersuchung der Handlungsabfolge zu der Meinung gekommen ist, Mt biete die historische Folge der Ereignisse, aber nicht Lukas (28,1), sieht er sich auch veranlaßt zu untersuchen, was »in jenen Tagen« heißt (Mt 3,1 u. ö.). Er legt dar, daß dadurch nicht die Folge auf das Vorhergehende ausgedrückt werde, sondern der Zeitpunkt des im folgenden Berichteten (10,1). Ähnlich untersucht er die Anwendung der Formel »Wer es fassen kann, der fasse es« (Mt 19,12) und kommt zu der Erkenntnis, daß Jesus so bei wichtigen Dingen zu reden pflege (62,4). Johannes Chrysostomus erklärt, daß der Name »Jesus« nicht griechisch, sondern hebräisch sei und Soter = Erlöser heiße, »weil er sein Volk erlöste« (Mt 1,25/2,2). Auch in den Personennamen des AT findet er manche tiefen Gedanken, die viel zum Verständnis des NT beitragen, da sie nicht durch Zufall gegeben sind. Er verschweigt uns aber leider die von ihm gemeinten Namen und ihre Deutung (4,2). Auch Bethlehem versteht er zu übersetzen als »Haus des geistigen Brotes« (7,5). Von Zorobabel sagt er, daß die Leute, die syrisch können, es von einem solchen verstehen, »der in Babel auf die Welt kam« (7,2). Geradezu Wortuntersuchung wird getrieben, wo der Kirchenvater mit dem Einwand rechnet, »Jungfrau« in Is 7,14 wäre einfach als »junges Mädchen« zu verstehen. Er weist auf die Übersetzung der Siebzig hin, weil in ihr so viele und über hundert Jahre vor Christus tätige Übersetzer übereinstimmende Aussage tun. Er belegt durch Parallelstellen, daß »junges Mädchen« auch für »Jungfrau« gebraucht würde. Besonders aber weist er darauf hin, daß nach Is 7,11 ja ein Zeichen erfolgen müsse, was nur in so Ungewöhnlichem wie dem Gebären einer Jungfrau bestehen könne (5,2f). Wenn Mt 24,14 die Verkündigung des Evangeliums »zum Zeugnis für alle Völker« verheißt, dann wird »zum Zeugnis« gleich »zum Gericht, zur Anklage, zur Verdammung derer, die nicht glauben« verstanden (10,6). »Seinem Weibe anhangen« Mt 19,5 sei so formuliert, um die Unzertrennlichkeit der Ehe anzudeuten (62,2).

Erwartungsgemäß enthalten gerade die Ausführungen über die Bergpredigt manche Wortdefinitionen. Den Besitz der Erde als Lohn der

³³ Solch symbolhaftes Verständnis findet sich häufiger, vgl. S. 103.

³⁴ Vgl. oben S. 87.

Sanftmütigen nach Mt 5,4 versteht Johannes Chrysostomus von irdischem Lohn, weil in der hl. Schrift nirgendwo eine geistige Erde zu finden sei (15,3). Seiner Gewohnheit entsprechend führt er für dieses Verständnis eine Reihe von Bibelstellen an, darunter freilich auch Jesu Wort am Kreuze an den Schächer: Heute noch wirst du bei mir sein im Paradiese (Lk 23,43), das er wegen des »heute« auch von irdischem Lohn versteht. Doch scheint unser Prediger seiner Sache nicht sicher zu sein, denn in Hom. 15,5 zeigt er das Bestreben, in Zusammenhang mit der Deutung von »Himmel« in den Seligpreisungen das Irdische auszuschließen. Der Herr brauche für die Belohnung nicht immer Himmel, sondern verschiedene Namen. Richtungweisend ist ihm da das »selig«, das er als Urteil zum himmlischen Lohn betrachtet³⁵.

Johannes Chrysostomus ist nicht bestrebt, exegetische Wissenschaft zu treiben, sondern er ist vor allem ganz und gar Prediger, der seine Worte wirkungsvoll zu setzen weiß und reich und groß an Gedanken ist. Diese entzünden und entwickeln sich an der Bibel, worin sie eine gute Grundlage, reichlich Material und eine gültige Richtschnur haben. Gerade hinsichtlich der soeben beobachteten Genauigkeit der biblischen Formulierungen überfragt er manchmal den Text. Der Versucher spricht z. B. Jesus an: »Wenn du Gottes Sohn bist« (Mt 4,3), was Johannes Chrysostomus so wörtlich nimmt, daß er nach dem Grund dieses möglichen Zweifels forscht und meint, Satan sei wirklich im Zweifel gewesen, ob Jesus Mensch oder Gott sei (13,2). Vermöge der genauen Beachtung aller Umstände empfindet der Prediger einen Widerspruch darin, daß die Pharisäer zum Täufer kommen — doch wohl ein Zeichen der Buße —, aber trotzdem von ihm scharf getadelt werden (Mt 3,7f.). Er erklärt es dadurch, daß Gott ihm deren geheime Gedanken geoffenbart habe (11,1). In Ps 36,15 werden wir gemahnt, dem Frieden »nachzujagen«, was der Prediger für einen bezeichnenden Ausdruck hält. Wir hätten ihn ja vertrieben und zum Himmel verwiesen, könnten ihn aber erlangen, wenn wir nur wollten (10,6). Auch daß die Apostel so arm waren, daß sie ihre abgenützten Netze flicken mußten (Mt 4,21), weil sie sich keine neuen hätten kaufen können, ist wohl eine Übertreibung des Predigers (14,2).

Nicht selten unterlaufen dem Kirchenlehrer Steigerungen des Bibel-inhaltes, die sehr zur Schwarz-Weiß-Malerei führen. In der 3. Hom. stellt er recht eindringlich die Frömmigkeit Davids heraus. Saul steht ihm gegenüber als Tyrann, Vater- und Brudermörder, übermütig und wutschnaubend. Wenn David dabei sogar dankbar sein soll für das viele Böse, das Saul ihm zufügt, so ist das aus Ps 88,4.21 wohl nur andeutungsweise zu belegen (3,5). Nach Hom. 62,4 gab es keinen schlimmeren Menschen als Saul, keinen geraderen und einfältigeren als David. Indem der Prediger

³⁵ Auf die Parallelbezeichnung »Reich Gottes« bei Lk 6,20 u. ö. und die Frage der Vorankunft der Gottesherrschaft in Christus geht der Kirchenlehrer nicht ein, obwohl er sonst synoptischen Vergleich liebt.

in Hom. 4 seine Hörer zum Lesen der hl. Schrift auffordert und ihnen so einen Spiegel, der die Bekehrung erleichtert, vorhalten will, weist er auch auf die Jünglinge im Feuerofen hin (Dan 3). Diese hätten im Feuerofen unaufhörlich ihre Sünden bekannt, hätten lieber als Bettler am Hofe gelebt, als mit den Sündern unter einem Dach zu wohnen. Das kann man aus Dan schlecht erschließen. Eher gibt es der zitierte Ps 83,11 her, wobei der Prediger aber besser nicht von der Freude an der Herrlichkeit des Tempels gesprochen hätte, was im Psalm steht, doch der Wirklichkeit widerspricht (4,11). Wenn wir Johannes Chrysostomus folgen wollten, dann wäre Herodes, als die Weisen nicht zu ihm zurückkehrten (Mt 2,16) vor Zorn fast erstickt. Er hätte sich von seiner Umgebung nicht beruhigen lassen, sondern hätte zum Schaden noch den Spott gehabt. Das ist zu freie Ausmalung der biblischen Nachrichten (8,2).

Überwog bisher die Eigenart des plastisch schildernden Predigers, so begibt an anderen Stellen sich der von der Tiefsinnigkeit seines Textes überzeugte Lehrer auf unsichere Wege. Es mag noch angehen, daß er bei Mt 3,9 das »kann« in »Gott kann aus diesen Steinen« beachtet, wo es absichtlich nicht heiße: »er hat«. Die Hörer sollten ja nicht mutlos werden und glauben, ihre Verwerfung sei entschieden. »Kinder« könne Gott erwecken, nicht Menschen seien erwähnt, weil gewarnt werden sollte vor fleischlichen Vorstellungen (11,3). Gott hätte durch seine Allmacht den Israeliten die Reichtümer der Ägypter übereignen können, er läßt erstere aber mit List und heimlich vorgehen (Ex 3,21f.; 11,2f.; 12,35f.), damit Gottes Vorgehen noch eindrucksvoller sei (8,2). Wenn die Kinder von Bethlehem ohne Sünden getötet wurden, dann war ihr Tod und ihr Himmelsglück kein Nachteil. So argumentiert der Prediger. Er hat aber das Bedenken, sie hätten ja noch große gute Taten verrichten können. In diesem Falle hätte Gott sie nicht sterben lassen, der doch sogar Sünder in großer Langmut erträgt (9,3). Liegt da nicht die Folgerung zu nahe, daß die Kinder also wohl keine guten Taten erwarten ließen? Ähnlich Seltsames ergibt zu weitgehendes Überlegen hinsichtlich der Jahre Christi bis zur Taufe (Lk 3,23). Dieser sei bis zu einer Zeit unter dem Gesetze geblieben, da der Mensch alle Sünden getan haben kann. Erst dann wollte er durch seine Taufe das Gesetz aufheben, damit es nicht so aussähe, als habe er es deshalb aufgehoben, weil er es selbst nicht halten konnte (10,1). Weshalb kommen Engel ferner erst nach der letzten Versuchung zu Jesus (Mt 4,11)? Nach Johannes Chrysostomus hätten sie vorher leicht den Versucher verscheucht. Neben dieser seltsamen Erklärung will der Prediger aber Anlaß zu der Mahnung³⁶ gewinnen, man solle den Sieg über den Teufel erringen, damit dann Engel einem Beifall und Geleit gewähren (13,4). Das bohrende Fragen beschäftigt sich auch mit dem Beginn der Bergpredigt. Dort heißt es: »Er öffnete seinen Mund« (Mt 5,1), weil Christus hier durch Worte wirkt, sonst aber auch seine Werke reden läßt.

³⁶ Moralische Winke liebt der Prediger; vgl. S. 102f.

Angeredet werden die Jünger. Sie sollten Schwieriges verstehen und es den anderen verständlich weitergeben. »Auf diese Weise waren auch die übrigen genötigt, besser achtzugeben, als wenn er zu allen gesprochen hätte«. So erklärt der Prediger, daß Christus die Jünger anredete, aber doch für alle sprach (15,1). Christus hat für die Menschen Wunder gewirkt, nicht für die Apostel. Weil diese sie aber sahen, hätten sie gleichgültig werden können. Deshalb sollen sie durch den Seesturm (Mt 8,23-27) aus dieser Gefahr befreit werden. Christus nimmt sie dabei für sich allein, um sie zu bessern, damit sie auch nicht vom Volke als Kleingläubige verachtet werden (9,5)³⁷.

Wurde soeben eine Reihe von Fällen aufgezählt, in denen der kritische Exeget dem Kirchenlehrer nicht mehr folgen wird, so muß er doch anerkennen, daß diese Überspitzungen aus einer richtigen Grundhaltung hervorgehen. Die hl. Schrift wird, wenn man vom Wortlaut ausgeht, für fast ohne Grenze inhaltsreich und bedeutungsvoll angesehen. Der Prediger arbeitet mit großem Vertrauen in den gesunden, gläubig erleuchteten Menschenverstand. Er traut dem Sichhineindenken in Gottes Absichten und menschliche Motive und Überlegungen der biblischen Personen viel zu. Der große Kirchenlehrer wagt aber noch mehr. Er geht nicht nur der Frage nach, weshalb und wie etwas gesagt ist, sondern auch der anderen, weshalb etwas nicht gesagt ist. Da ist allerdings ein behutsames Fragen nötig, denn es müßte ja zunächst einmal bewiesen werden, daß es hätte gesagt werden müssen. Für Johannes Chrysostomus aber genügt anscheinend schon die Tatsache, daß aus dem Schweigen sich eine gute Lehre ziehen läßt oder sich Schwierigkeiten lösen und vermeiden lassen. Wir fanden ja schon die Verlegenheitslösung, Lk habe nicht von nur einem Besessenen von Gerasa berichtet und damit die Möglichkeit gelassen, daß es in Wirklichkeit zwei waren³⁸.

Bei der Voraussage der Geburt Jesu heißt es (Mt 1,21): »Er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden«. Die Heiden sollen dabei nicht erwähnt sein, um die Juden nicht sofort zu irritieren. Tieferem Verständnis nach könnten die Heiden aber doch auch gemeint sein, soweit sie durch den Glauben Christus angehören (4,7). Der Verheißung nach soll Maria einen Sohn gebären, wobei dem Josef nicht gesagt wird: »Sie soll dir gebären«. Das soll bedeuten, sie schenke ihn der ganzen Welt (4,6). Bei der Aufforderung des Engels an Josef, nach Ägypten zu fliehen (Mt 2,13), vermißt der Kirchenlehrer die Zusage, der Engel wolle mitgehen. Darin sieht er eine wichtige Andeutung, denn Maria und Josef hatten ja in dem Jesuskind einen mächtigen Schutz (8,4). Warum Christus von dem nach Mt 4,24 Geheilten kein Bekenntnis des Glaubens verlangt, ist eine ähnliche Frage e silentio. Einmal habe Christus in Wundern noch nicht die Voraus-

³⁷ Eine schöne Beobachtung über das pädagogische Feingefühl des Herrn; vgl. S. 100f.

³⁸ Vgl. oben S. 92.

setzung dafür gegeben, ist eine Erklärung des Predigers, die zu der anderen nicht ganz paßt, das Kommen des Kranken sei ja schon ein Zeichen des Glaubens (14,3)³⁹. Naheliegend ist der Vergleich des Herrn, der den Seesturm stillt, mit Moses am Nil (Mt 8,23-27: Ex 7,17ff.). Letzterer gebrauchte einen Stab, Christus nicht. Das zeigt seine höhere Machtvollkommenheit (28,2). Seine Gegner, die ihn versuchen, nennt Jesus manchmal Heuchler (Mt 22,18; 23,13 u. ö.). Damit will er zeigen, daß er sie durchschaut. Manchmal aber geht er auch auf ihre Worte ein, »um zu zeigen, daß er nicht nur überlegen ist, sondern auch sanftmütig« (62,1). Interessante Überlegungen des Predigers stehen hinter der an die Seligpreisung der Verleumdeten und Geschmähten (Lk 6,22f.) angeschlossenen Frage, weshalb Christus nicht das Erleiden bösen Tuns zum Anlaß einer Seligpreisung nehme. Johannes Chrysostomus meint, Schmähungen seien schlimmer, denn beim Erleiden bösen Tuns könne man noch durch Lob und dergleichen getröstet werden, böse Reden schlossen auch das aus (15,5).

Nicht nur genau, teilweise übertrieben genau, ist alles zu beachten, was in der hl. Schrift steht, sondern dahinter steht der Gedanke, daß alles auch inhaltsreich und sinnvoll ist. Gott, der die Offenbarung schenkt, wirkt auch durch die hl. Schrift und in der hl. Schrift entsprechend seiner liebevollen Pädagogik. Anzeichen dafür fanden wir schon, indem Gott die ungläubigen Juden durch die Magier, die Niniviten und die Kanaanäerin beschämt. Durch die Angst des Seesturms sollten die Jünger aufnahmebereit für Wunder gemacht werden. In Prophezeiungen verknüpft Gott zweierlei, damit die Erfüllung des einen die Zuversicht für das andere gebe⁴⁰.

Gott macht immer alles richtig, ist die grundsätzliche Erkenntnis. Die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande (Mt 2,1-12) und die Befreiung des Petrus (Apg 12,1-19) zeigen, daß sogar Herodes genügend Zeichen hatte, um zum Glauben zu kommen. Wenn der Mensch aber nicht folgt, dann ist es nicht Gottes Schuld (9,1). Es gibt eine Pädagogik der göttlichen Wunder, denn Gott wirkt sie, sooft ein neuer Plan seiner Vorsehung zur Ausführung kommen soll. Weltall und Menschenschöpfung bereiten das Gebot im Paradiese vor, die Erneuerung der Schöpfung nach der Sintflut die Gebote an Noe, die Zeichen am Sinai die Verkündigung der Zehn Gebote (14,3): »Weder Leid noch Freude schickt Gott ohne Unterbrechung, sondern das eine wie das andere hat er ins Leben der Gerechten eingestreut«. Diese Erkenntnis wird Hom. 8,3 an Beispielen aus der Kindheitsgeschichte belegt (vgl. auch 9,4). Aus Bösem kommt sogar Gutes, wie sich aus der Simeigeschichte zur Zeit Davids (2 Sm 16,1-14) und aus der Lazaruserzählung (Lk 16,19-31) ergibt (9,2).

Auch als Beweggrund des Wirkens Christi wird oft auf seine pädagogische Absicht hingewiesen. Von der Erzählung über den Besessenen

³⁹ Zweifache, sich eigentlich ausschließende Bedeutung wird angenommen; vgl. S. 104.

⁴⁰ Vgl. oben S. 93.

von Gerasa (Mt 8,21-34) her lehrt Johannes Chrysostomus, daß Jesus, wo er bekannt ist, keine Wunder wirkte. »Wo aber noch niemand ihn kannte, wo die Leute ohne wahre Erkenntnis dahinlebten, da ließ er seine Wunderzeichen glänzen, um auch sie zur Erkenntnis seiner Gottheit zu führen« (28,3). Wo es um das Problem der Ehelosigkeit des Himmelreiches wegen geht (Mt 19,11), da bezeichnet der Herr sie als etwas Großes, die Jünger aber als das Leichtere. So sollte zweifach dazu geraten und ihr Vorzug betont sein (62,3). Der Prediger stellt in der Hom. 15,3 die Frage, weshalb Jesus auch seine Jünger zur Demut ermahnt habe. Er sieht darin die Sorge wegen der Zukunft, wenn die Jünger einmal Wunder wirken würden. Dann sollte ihnen diese Mahnung nützlich sein (15,2). Merkwürdige Rücksicht soll Jesus allerdings genommen haben, als er nur 40 Tage (Mt 4,2) und damit nicht länger als Moses und Elias fastete. Johannes Chrysostomus meint, er habe es deshalb getan, weil sonst manche an der wahren Annahme des Fleisches gezweifelt hätten (13,2).

Die hl. Schrift ist nach Johannes Chrysostomus weit davon entfernt, nur ein interessantes literarisches Werk zu sein. Sie ist vielmehr voll der göttlichen Sorge um das verständnisvolle Mitgehen der Menschen, die in der Schrift selbst lebendig Gottes Offenbarung und Führung erfahren, aber auch der Gläubigen, denen auf Grund der hl. Schrift gepredigt wird.

Dem Hineindenken in Gottes Pläne und Wege entspricht ein Bestreben, auch auf die Psychologie der in der Bibel vorkommenden Personen einzugehen, sich zu überlegen, wie sie das Geschehen und die Worte verstehen. Welche Rücksicht genommen wird, Jesus nicht sofort als Gottessohn, sondern eher als Menschensohn zu offenbaren, wurde schon erwähnt⁴¹. Auch sei erinnert an das Bemühen, Bezeichnungen wie »Maria, dein Weib«, »das Kind und seine Mutter« aus der Verständnismöglichkeit der Personen begreiflich zu machen. Ob der Prediger freilich so weit gehen müßte anzunehmen, Maria wäre ganz verwirrt geworden und hätte sich vielleicht das Leben genommen, wenn sie über ihre Empfängnis nicht vorher belehrt worden wäre (Lk 1,31), ist zu bezweifeln (4,4). Im gleichen Zusammenhang überlegt der Prediger, weshalb Unterschiede in der Art der Erscheinung gemacht werden. Er begründet sie psychologisch. Bei Maria erschien ein Engel persönlich, weil es sich um etwas ganz Außergewöhnliches handelte. Den Hirten auf dem Felde (Lk 2,9) und dem Zacharias (Lk 1,11) wurde auch dieser Vorzug zuteil, weil sie ein Zeichen nötig hatten. Bei Josef aber war seines Glaubens wegen eine deutliche Erscheinung über die in einem Traum hinaus nicht nötig (Mt 1,20/4,5). Wie hier, so gibt sich der Exeget auch sonst Mühe, die Haltung der biblischen Personen verständlich zu machen. So hätte Josef, der durch seinen Edelsinn über dem Gesetz stand, Maria doch nicht entlassen können (2,4). Der innere Widerstreit bei den Weisen, die heimlich auf einem anderen Wege in ihr Land zurückziehen mußten (Mt 2,12) und die Meinung

⁴¹ Vgl. oben S. 90.

haben konnten, Gottes Sohn sei nicht imstande, sie zu schützen, wird durchaus erwogen (8,1). In Jerusalem haben sie nicht sofort gefragt: »Wo ist Gottes Sohn?«, weil sie nach Ansicht des Predigers keinen Anlaß zum Ärgernis geben wollten (7,2). Johannes Chrysostomus hält die Vorbereitung des öffentlichen Wirkens Jesu durch das Auftreten des Täufers auch deshalb für nötig, weil die Ereignisse bei der Geburt wegen des Kindermordes und das kurze Aufleuchten seiner Gottheit mit zwölf Jahren (Lk 2,41-52) bei vielen in Vergessenheit geraten waren (10,2).

Meistens werden freilich beim Bemühen um psychologisches Verständnis auch die Hörer einbezogen. Gegenüber den prophetischen Schriften des AT [vgl. etwa »So spricht Jahwe« (Is 56,1) u. »Spruch Jahwes« (Jer 18,6)] fällt dem Prediger auf, daß die prophetische Einführungsformel fehlt. Er hält sie bei gläubig gesinnten Hörern nicht für nötig (4,1). Würde man nicht vielleicht Christus für geringer als den Täufer halten, wenn man sieht, daß er sich taufen ließ? Deshalb war die besondere Erscheinung am Jordan angebracht (Mt 3,16f./12,2). Sie mußte sichtbar sein in Gestalt der Taube, sonst hätte man »Dieser ist mein geliebter Sohn« auf Johannes den Täufer beziehen können. »Aus dem gleichen Grunde hat auch Johannes keine Wunder gewirkt, damit er so die Menschen zu Christus führen könnte, dessen Wunderzeichen sie anzogen« (14,1). Wieder bietet die Bergpredigt vielfache Gelegenheit auf die Pädagogik Christi hinzuweisen und aus psychologischen Erwägungen zu deuten. Wegen der irdisch gesinnten Zuhörer, weist der Herr auch auf zeitliche Wohltaten wie den Landbesitz hin. Weil schon die Propheten von diesem Erbe der Sanftmütigen sprechen, ergibt sich das rücksichtsvolle Vorgehen Christi, daß er mit Bekanntem beginnt, um nicht lauter Dinge zu sagen, die ganz neu und fremd sind (15,3). In Schau einer inneren Verbindung zwischen ihnen, entdeckt Johannes Chrysostomus in den Seligpreisungen (Mt 5,1-10) einen goldenen Reigen der Tugenden. Wer demütig ist, bereut und kommt von da zur Sanftmut. Der Sanftmütige ist gerecht und barmherzig. Daraus folgen nacheinander Reinheit und Friedfertigkeit. Wer diesen ganzen Weg durchlaufen hat und alle diese Tugenden besitzt, ist schließlich gegen Verfolgungen gerüstet (15,6).

Das Anliegen der Predigt, zu mahnen und zu bessern, dem Johannes Chrysostomus vor allem auch zu Ende seiner Homilien in oft langen Ausführungen nachgeht, ist aber auch den Erklärungen des Mt nicht fremd. Der Prediger ist der Ansicht, daß auch die hl. Schrift voll von Lebensregeln ist. Jesus wollte nicht nur Weissagungen erfüllen und Gesetze der Wahrheit aufstellen, sondern durch seine Lehre auch Lebensregeln bieten. So legt der Kirchenlehrer Hom. 66,2 dar und fügt eine lange Reihe von Taten aus dem Leben Christi an, die für uns vorbildlich sein können. Die Krippe, die arme Mutter, die Herberge, die Verfolgung durch Herodes, alles das soll uns lehren, daß man nichts für entehrend halten, von Anfang an auf Verfolgung gefaßt sein und sich der Tugend befleißigen soll (vgl. auch 8,2 u. 10,6).

Das Gespräch Jesu mit dem Täufer zeige (Mt 3,13-17), daß beide nicht ungehörig miteinander streiten, sondern Liebe und Gehorsam zeigen wollten und daß ihre einzige Sorge war, Gott in allem zu willfahren (12,1). In vielen Zügen soll in der Erzählung von der Versuchung Jesu (Mt 4,1-11) Lehre für das richtige Verhalten liegen. Die Versuchung sei einerseits eine Warnung, sich nach der Taufe der Völlerei hinzugeben, andererseits aber auch ein Trost bei schweren Versuchungen in dem Gedanken, daß auch Christus sie ertragen hat (13,1). Jesus ließ sich in den Versuchungskampf ein, um uns zu zeigen, wie man siegen muß (13,2). Wenn er dabei keine Wunder einsetzt, dann lehrt das, daß Geduld im Leiden und Langmut zum Siege führen (13,3). Wenn Johannes Chrysostomus dabei darauf achtet, daß Jesus »in die Wüste geführt wurde« und daraus folgert, man dürfe die Versuchung nicht aufsuchen (13,12), dann ist das allerdings eine ähnliche moralische Akkomodation wie, aus dem Ausweichen Jesu nach Galiläa (Mt 4,12) zu folgern, daß wir die Versuchungen nicht herausfordern, sondern fliehen sollen (14,1). Ein *argumentum e silentio* wird man zwar in seinen Folgerungen, aber nicht in seinen Voraussetzungen anerkennen, daß der Herr nämlich nie gelacht oder gelächelt habe — von Paulus soll gleiches gelten — nicht um das Lachen zu verpönen, sondern um vor Ausgelassenheit zu warnen (6,6).

Wenn Jesus Christus natürlich auch das eigentliche Vorbild ist, so sind doch auch viele Gestalten des Alten und Neuen Testaments Lehrmeister des christlichen Lebens. Josef von Ägypten ist Vorbild durch seinen Gehorsam (5,3). Die Weisen aus dem Morgenland, die auf einem anderen Wege in ihr Land zurückkehren (Mt 2,12), sind Vorbilder des Glaubens, der nicht nach Gründen fragt (8,1). Abschreckendes Beispiel kann sogar Herodes sein, der zeigt, wie man aus Zorn auch noch zum Mörder werden kann (Mt 2,16/9,1). Ja, Gott will uns aus bösen Erfahrungen gute Lehren geben, denn er verhindert böse Nachreden nicht (Mt 5,11f.). Wir sollen nämlich nach Gottes Willen unser Heil finden, indem wir die Schmähenden hochherzig ertragen und durch unsere Taten widerlegen (15,5).

Wichtige Grunderkenntnis über den Umgang des Kirchenlehrers mit der Bibel ist sein Ernstnehmen des Wortes. Wenn aber schon das AT eine so große Bedeutung hat, daß es durch Wort und Inhalt in Christus erfüllt wird, dann liegt auch sonst die Annahme einer gewissen Typik nahe. Das NT nämlich, das Lehren für das christliche Leben geben will, ist sowohl Urbild als auch Vorzeichen der Vollendung und des Zieles. Auf diese Weise kommt auch der Kirchenvater, der aus Prinzip den Literalsinn sucht, häufiger zum symbolischen Verständnis der hl. Schrift, das aber immer aktuell und konkret bleibt, den Literalsinn voraussetzt und fortsetzt und keineswegs Deutungsprinzip wird.

Am leichtesten ist der Nachvollzug solchen Wachstums der gläubigen Auswertung, wenn bestimmte Worte erweiterte Bedeutung haben. Is 40,3 vom Ausgleich zwischen Bergen und Tälern weist darauf hin, daß die Demütigen erhöht, die Stolzen gedemütigt werden (10,3). Die Voraussage

von Is 65,25 von Wölfen und Lämmern, die miteinander weiden, bezieht sich auf die verschiedenen Sitten der Menschen (10,3). Der Täufer nennt die Pharisäer »Schlangenbrut« (Mt 3,7f.), weil sich die Jungen der Schlange angeblich aus der Mutter herausfressen. So seien die Pharisäer Eltern- und Lehrermörder geworden (11,2). Die Jünger, die das Salz der Erde sind (Mt 5,13), sind es durch ihre Lehre, die, wie das Salz bitter ist, auch zur Furcht führen will (15,6).

Eine weitere Reihe könnte man symbolische Tatsachen nennen. So mußte Johannes der Täufer als Symbol des Geschenkes, daß bald alles Alte abgelöst sein sollte, eigenartig leben. Er brauchte nicht im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu erarbeiten, vielmehr stand sein Tisch immer bereit. Auch seine Kleidung war Zeichen der Bedürfnislosigkeit (M 3,4). Andererseits ist sie Zeichen für Buße und Bekenntnis der Sünden (10,2; 10,4)⁴². Das Zerreißen des Tempelvorhangs bedeutet, daß die Juden unwürdig waren, im Tempel zu verkehren (Mt 27,51/88,2). Wenn Gott die Einehe nicht gewollt hätte, dann hätte er dem Adam mehrere Frauen geschaffen (Gn 2,18-25/62,2). Zu den Krankenheilungen Mt 4,24 sagt der Prediger: »Gerade deshalb hat er (Jesus) ja jene leiblichen Krankheiten geheilt, um diese geistigen aus unserer Seele zu vertreiben« (14,3). Menschen in der Anfechtung durch die Dämonen können aus der Geschichte mit dem Besessenen von Gerasa (Mt 8,28-34) Geschick und Weisung erkennen. Die Schweine können verstanden werden als Menschen, die von Dämonen besessen sind. Wenn Dämonen für die Schweine bestimmt sind, dann sind jene dadurch als unrein charakterisiert. Da die Dämonen die Schweine aber ins Verderben treiben, droht den von Dämonen besessenen Menschen noch Schlimmeres, denn jene hassen ja Menschen noch mehr als Tiere (28,3).

Umfassende Heilsgeschichte wird schon in der Kindheitsgeschichte vorgebildet, denn Palästina verfolgt ja das Jesuskind, aber Ägypten nahm es auf (Mt 2,13-15). Geradeso sei Jakob mit seinen Söhnen aus dem vom Hunger bedrohten Palästina zum heilbringenden Ägypten gekommen (Gn 46,1-4). Wo der Prediger Hom. 8,3 davon spricht, erwähnt er, wie nebenbei an Bekanntes erinnernd, »Eselin und Füllen«. Viel später, bei Mt 21,2 kommt er auf den Einzug in Jerusalem (Zach 9,9) und die Erfüllung der Zacharias-Prophetie zu sprechen. Damit ist aber nach Johannes Chrysostomus nicht nur ein Prophetenspruch aus alter Zeit erfüllt, sondern — im Bild — eine neue Prophetie aufgestellt: Christus deutet damit an, »daß er die unreinen Heiden berufen und auf ihnen ruhen werde, daß sie seiner Einladung folgen und sich ihm anschließen würden« (66,2). Solchen Hinweis auf die Zukunft enthält aber auch schon die Flucht nach Ägypten, die diesem Land den Keim der Empfänglichkeit für Christus gibt, »so daß später, wenn die Apostel kämen, ihn zu verkündigen, es sich rühmen könnte, das erste Land gewesen zu sein, das ihn aufnahm« (8,4).

⁴² Vgl. zu dieser Deutung nach zwei Seiten S. 100.

Vielleicht steht der Leser unter dem Eindruck, daß in der hier gebotenen Untersuchung die negativen Seiten des Schriftverständnisses über Gebühr dargestellt sind. Es sei aber betont, daß man in den Extremen die angewandte Deutungsweise unseres Kirchenlehrers vielleicht am besten erkennt, daß ferner seine Eigenart, wo sie nach heutigen Begriffen anfechtbar ist, sich aus großartig sich auswirkenden positiven Grundsätzen ergibt. Dabei müssen wir natürlich von eigentlichen Fehlern absehen, wie etwa die angebliche Voraussage des Sternes⁴³ und daß Christus nicht von Anfang an als Sohn Gottes verkündet wurde⁴⁴. Daß neben solchen Beispielen Johannes Chrysostomus etwa Archelaus mit Pontius Pilatus gleichzeitig wirken läßt (9,4), sei als Beispiel möglicher Versehen nur nebenbei erwähnt. Solche Fehler sagen nur, daß auch der größte Homilet seine Grenzen hat. In anderen Fällen zeigt sich das, wenn in der pointierten Diktion schon einmal etwas übersehen wird, was nachher doch wieder auftaucht, wie etwa die Argumentation ohne Is 7,14 und dann mit dieser Prophetie⁴⁵.

Was man aber sonst noch problematisch finden könnte, hängt aufs engste mit der hohen Bewertung der vollkommen gesehenen Bibel zusammen. Es sei an die Übertreibungen erinnert, die doch von der Voraussetzung ausgehen, daß die hl. Schrift eine Tiefenschicht habe, die der Erklärer nicht erschöpfen könne. Daraus ergibt sich auch, daß sie in einzelnen Aussagen zweierlei und sogar Gegensätzliches meint, was in Wirklichkeit wohl dem Prinzip der Deutung vom Literalsinn her widerspricht. Aus dem, was nicht gesagt ist, oft erstaunliche Funde zu machen, ist problematisch, aber doch auch Zeichen großen Vertrauens in das vollkommene und geschlossene Gefüge der schriftlich geschenkten Offenbarung Gottes. Das Vertrauen, darin in verschiedenen Ideen eine Entwicklung entdecken zu können, die auf das Verständnis der Menschen der Schrift selbst und der Hörer Rücksicht nimmt, haben wir heute nicht mehr, nachdem wir Einblick in die Entstehung der hl. Schrift gewonnen haben. Auch gegen die Anwendung unserer psychologisierenden Fragen auf die Aussage der Bibel sind wir skeptischer, was aber nicht das Staunen vor dem gläubigen Optimismus eines Johannes Chrysostomus verhindert.

Wer die eigentliche Leistung des Kirchenlehrers als Deuter des Matthäusevangeliums und der ganzen hl. Schrift würdigen wollte, kommt sich vor, als habe er aus dem großen Meer einen Eimer Wasser geschöpft, dieses untersucht und müsse sich zutrauen, mit dieser Analyse dem Weltmeer gerecht geworden zu sein. Er kann nur hoffen, wesentliche, aber bei weitem nicht alle Grundzüge des Schriftverständnisses herausgehoben zu haben. Schmerzlich war immer wieder die Wahl, was man, möglichst nah an den Ausführungen des großen Predigers, bringen konnte und worauf man verzichten mußte. So sind wohl die Hauptlinien der exegetischen Eigenart

⁴³ Vgl. S. 89.

⁴⁴ Vgl. S. 97.

⁴⁵ Vgl. S. 90.

des Johannes Chrysostomus an Hand eines Predigtwerkes herausgehoben, auf daß man den Weg erkenne, der durch sein ganzes reiches Schrifttum führt. Wohin aber die hl. Schrift uns selbst führt, darauf geht der Kirchenlehrer in Hom. 16,2 ein, wo er das Alte Testament gegenüber dem Neuen so wertet, daß es nicht zum Himmel führe, weil es etwa schlecht wäre, sondern »weil die Zeit für ein höheres Gesetz gekommen war«. Wenn es schlecht wäre, weil es noch nicht das Letzte ist, dann wäre auch das Neue Testament schlecht. Auf diese Folge der Testamente wendet er 1 Kor 13,10 an: »Wenn das Vollkommene kommt, dann muß alles Stückwerk schwinden«. »So ging es dem Alten Testament, als das Neue kam. Dadurch setzen wir aber seinen Wert durchaus nicht herab, denn auch der Neue Bund hört auf, wenn wir einmal im Himmel sind«. Dadurch hätte Johannes Chrysostomus, wie wir zu Anfang von ihm hörten, daß eigentlich Gottes Heiliger Geist jenseits der hl. Schrift in uns sprechen sollte, auf eine Vollendung der göttlichen Offenbarung hingewiesen, wo nicht mehr Worte von Gott künden, sondern wir ihn ewig schauen.